

griechisches Gedankengut in allen Teilen des Mittelmeerraumes wirkte, auch im fernen Westen.

FRITZ-HEINER MUTSCHLER und PETER WITZMANN analysieren in ihrem Aufsatz „Formen römischen Lebens im Spiegel der Grabinschriften“ (167-182). Die Autoren begründen den Einsatz von Grabinschriften aus fachdidaktischer Sicht und bieten eine Typologie der verschiedenen Arten dieses protoliterarischen Genus. Die vorgeschlagenen Texte lassen sich nicht nur inhaltlich auswerten, sondern auch unter sprachgeschichtlichen Aspekten. Die Lektüre der Grabinschriften erlaubt interessante Verbindungen zur Archäologie und antiken Sozialgeschichte, wobei immer auch ein Bezug zur Gegenwart hergestellt werden kann.

JOSEF RABL thematisiert einen Bereich, der zahlreiche Schüler motiviert, sich trotz aller Hindernisse mit dem Griechischen und Lateinischen auseinander zu setzen: Die Wettbewerbe. Rabl skizziert knapp und gehaltvoll wichtige Stationen der Erfolgsgeschichte des Wettbewerbs „Alte Sprachen“ in Rheinland-Pfalz (183-192). Die Unterrichtenden der Alten Sprachen in diesem Bundesland wissen jedenfalls genau, was sie dem Erfinder des Certamen Rheno-Palatinum, Dr. FRIEDRICH KUNTZ, zu verdanken haben.

FRIEDRICH MAIER widmet sich im vorletzten Beitrag des Bandes dem Thema Kreativität: „Antike Texte in neuem Gewande. Schüler und Schülerinnen profilieren sich als Hörspiel-Produzenten“ (193-202). Maiers Ausführungen belegen, dass Schüler zu kleineren und größeren Projekten gewonnen werden können und durchaus in der Lage sind, „in Text, Bild und/oder Ton“ (194) zu erstaunlichen Leistungen zu gelangen.

Den letzten Beitrag liefert ANDREAS FRITSCH: „Was heißt heute ‚lebendiges‘ Latein?“ (203-219). Jeder Lateinlehrende sollte diesen Aufsatz mit großer Aufmerksamkeit studieren, da er viele Facetten aufweist und entscheidende Argumente für die Wahl des Faches Latein liefert. Begriffe wie „tote“ Sprache, „lebendes“ und „lebendiges“ Latein, „natürliche“ Sprache, „Lateinsprechen“ usw. werden kompetent erläutert und voneinander abgegrenzt. Zahlreiche Hinweise auf einschlägige Literatur erlauben eine weitere vertiefte Beschäftigung mit einem so wichtigen Thema. Fritsch schließt mit folgenden Gedanken: „Wenn sich nun im Unterricht wenigstens gelegentlich ein freie-

rer, humorvoller, experimentierfreudiger, seiner Grenzen durchaus bewusster Gebrauch des Lateinischen zu einem eigenen situationsbezogenen Satz, einem kleinen ‚lebennahen‘ Dialog, einer aktuellen Erzählung erweitert, ist das nur umso besser und macht eine solche Unterrichtsphase nur umso ‚lebendiger‘!“ (219)

Den Band beschließt eine Übersicht über die Beiträge. Als Fazit ergibt sich, dass mit der Festschrift für Hans-Joachim Glücklich nicht nur ein herausragender Vertreter der Fachdidaktik der Alten Sprachen in gebührender Form geehrt wird, sondern dass den Lateinlehrenden ein von HARTMUT LOOS, RAINER RAUTHE und DORIS SUSANNE WERMUTH sehr sorgfältig betreutes und von CHRISTIANE BRODERSEN und BETTINA LOOS äußerst ansehnlich gestaltetes Buch an die Hand gegeben wird, das zahlreiche Leser verdient, nicht nur die Lehrer der Alten Sprachen, sondern alle an der Antike und ihrer Vermittlung und Rezeption Interessierten.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Friedrich Maier: „In unserem gemeinsamen Haus...“ Bausteine Europas. Kleine Schriften von Friedrich Maier, München – Bamberg (Oldenbourg, C.C. Buchner) 2005, 162 S., EUR 24,- (ISBN 3-486-00162-0 bzw. 3-7661-5688-8).*

Dies Bändchen ist aus Anlass des 70. Geburtstages von Prof. Dr. FRIEDRICH MAIER erschienen und kann durchaus als *imago vitae* des Jubilars angesehen werden, insofern er in den acht hier versammelten Beiträgen zwei Leitthemen seines Schaffens durchdekliniert: die geistigen Grundlagen Europas und das Fortleben der Antike bis in die Gegenwart. Gilt in der freien Wirtschaft das Credo vom lebenslangen Lernen heute als Selbstverständlichkeit, so bildet Maier die avantgardistische Vorhut der Idee des lebenslangen Lehrens: Sämtliche Beiträge sind von ihm „als Vorlesungen im Rahmen des Seniorenstudiums an der Universität München von 2002 bis 2005 gehalten“ worden. Dem Charakter des *studium generale* entsprechend handelt es sich um umfassende historische bzw. kulturgeschichtliche Synthesen, deren Stärke darin liegt, perspektivische Schneisen durch die Wälder der Jahrtausende zu schlagen. Dass bei dieser Tätigkeit Mikroskop und Sezierschneidmesser als Instrumente meistens beiseitegelegt werden, ergibt sich zwangsläufig aus dem Streben nach

panoramischer Übersicht. Dem Fachmann und fleißigen Leser des Maierschen Schriftguts dürfte nicht alles unbekannt sein, was hier geboten wird; gleichwohl wird die Lektüre häufig durch interessante Durchblicke, geistreiche Kombinationen und überraschende Analogien belohnt.

So vermag Maier im ersten Beitrag „Den Menschenrechten auf der antik-christlichen Spur“ (9-24) schlüssig Kontinuitätslinien von der Antike über das Mittelalter bis in die Gegenwart aufzuzeigen. Die Ambivalenz CICEROS zwischen der (aristotelisch geprägten) Herrschaftsapologetik in seinem Staatswerk einerseits und seinem Postulat der Gleichheit aller Menschen in den philosophischen Schriften andererseits spiegelt sich in der berühmten Auseinandersetzung zwischen dem indiofreundlichen Spanier LAS CASAS und seinem Gegenspieler SEPULVEDA in Valladolid 1550 wider: *fides*, die Wahrheit der Bibel, steht da gegen *ratio*, Realpolitik, Herrschaftspraxis der Antike. Dabei zeigt Maier anthropologische Konstanten wie den Gegensatz zwischen der ‚Logik der Macht‘ und der ‚Ethik der Schwäche‘ auf, aber auch die Dialektik im Fortlauf der Geschichte: Las Casas kann trotz seiner Niederlage als Wegbereiter der Menschenrechte angesehen werden, das einstmals von CAESAR seiner Freiheit beraubte Gallien wird rund 18 Jahrhunderte später zum Ausgangspunkt von *liberté, fraternité, égalité* werden. Der Beitrag „Er hat die Philosophie vom Himmel herabgeholt...“ (25-42) ergräbt die Wurzeln der Dichotomie von Natur- und Geisteswissenschaften, die in der Zwei-Kulturen-These C.P. SNOWS ihre prägnante Ausformulierung erhalten hat. SOKRATES und KOPERNIKUS seien als Antipoden aufzufassen insofern, als Sokrates durch sein Postulat der Ethik und Anthropozentrik die Naturwissenschaften für lange Zeit in ihrem Lauf blockiert habe, während Kopernikus durch seine Entdeckung des heliozentrischen Weltbildes den Menschen ins Abseits stellte und zum Katalysator für den rasanten Aufschwung der Naturwissenschaften wurde. Zum ersten Mal fassbar wird die Dichotomie der nomothetischen und ideographischen Wissenschaften bei FRANCIS BACON, der zwischen der *philosophia naturalis* und der *philosophia intellectualis* unterschied. Im Angesicht eines Rückschlags der durch den Menschen geknechteten Natur erinnert Maier mit HANS JONAS Schrift „Prinzip Verantwortung“ an den doppelten Auftrag des Menschen in der biblischen Genesis:

Beherrscher der Schöpfung und ihr Gärtner zugleich zu sein. Thematisch stimmig schließt sich daran der Aufsatz über den Sonnengesang von FRANZ VON ASSISI an, der 1992 von Papst JOHANNES PAUL II. zum Schutzpatron der Ökologie gemacht wurde. In diesem vorwiegend philologisch orientierten Beitrag (43-61) interpretiert Maier den Sonnengesang als „Gesang der Zukunft“, als in unsere Zeit hinüberklingende „Friedensbotschaft aus dem Mittelalter“, deren Aktualität er in zwei literarischen Zeugnissen (LUISE RINSER: „Bruder Feuer“ und NIKOS KAZANTZAKIS: „Mein Franz von Assisi“) aufzeigt.

Der Beitrag „Europa auf dem Weg nach Europa“ (62-82) beschäftigt sich angesichts der fortschreitenden Ausweitung Europas bei gleichzeitig wachsender Skepsis an diesem Prozess mit der Frage nach der Identität Europas, das sich anders als Afrika, Süd- und Nordamerika nicht über seine Küstenverläufe, also nicht geographisch, definieren kann. Europa ist vor allem eine geschichtlich gewachsene Idee, deren Hauptlinien Maier über den Weg von Griechenland über das Imperium Romanum und das Reich KARLS DES GROSSEN bis zur Eroberung Konstantinopels 1453 durch die Türken nachzeichnet. Als eine Art Anhang erscheint der Abschnitt über „Europa als Symbolfigur“. Hier zeigt Maier den produktiven Umgang der bildenden Kunst mit dem Mythos von Europa und dem Stier von der Antike bis zu heutigen Zeitungszeichnungen auf.

Im Beitrag „Der Staat – ‚Ungeheuer‘ oder Liebesgemeinschaft“ (83-101) stellt Maier die einander widerstreitenden Vorstellungen von Staat gegenüber, wie sie sich als das *homo homini lupus*-Modell von THOMAS HOBBS' Leviathan und das *zoon politikon / homo homini amicus*-Modell eines ARISTOTELES/CICERO/THOMAS VON AQUIN gegenüberstehen. Maier lässt die Frage offen: „Begrift sich der Mensch von Natur als Freund, oder steckt in jedem von uns ein Wolf?“ (100). Auch der Rezensent weiß keine Antwort; erinnert sei aber an ARTHUR SCHOPENHAUERS lesenswerte Parabel von den Wildschweinen.

Der Beitrag „Demokratie am Anfang. Mühsam geboren - für lange Zeit verloren“ (102-119) geht aus von der historischen Wendemarke der Schlacht von Salamis, bei der ein Sieg der Perser die Ausbildung eines eigenständigen Kulturraums Europa und die Idee der Demokratie verhindert hätte.

Maier zeigt anhand der drei in den Biographien des CORNELIUS NEPOS behandelten Gestalten THEMISTOKLES, ALKIBIADES und THRASYBULOS Glanz und Elend der Demokratie auf, um zu guter Letzt WINSTON CHURCHILL salomonisch die Demokratie als „ziemlich schlechte Regierungsform, aber eben immer noch besser als alle anderen“ beurteilen zu lassen.

Der Beitrag „Redekunst als Waffe“ (120-144) ist ein Musterbeispiel gelungener Text-Bild-Kombination und in seiner kompakten Darstellung tatsächlich auch für die Hand des Schülers geeignet, wie es in der Einleitung einmal heißt. Maier geht von der griechischen Rhetorik eines PERIKLES und DEMOSTHENES aus, um in der Folge am Beispiel von CICEROS Verrinen bzw. der Catilinarie typische rhetorische Mittel wie Isolierung, Negativkonnotation und Dämonisierung des Gegners sowie das Erzeugen von Bipolarität herauszupräparieren. Vor diesem Hintergrund vermag Maier überzeugend das hier abgedruckte Bild von CESARE MACCARI „Catilina vor dem Senat“ als kongeniale Schöpfung des Malers zu erweisen. Fruchtbar durchgeführt, wenn auch als Idee nicht neu, ist der Blick auf das Fortleben der Rhetorik als Propaganda im Zweiten Weltkrieg, exemplifiziert an Redeausschnitten von CHURCHILL, HITLER und GOEBBELS. Der letzte Beitrag „Staatsschiff, Steuermann und Lotse. Vergewärtigung europäischer Staatskunst in Sprache und Bild“ (145-162) zeichnet die auch heute noch fruchtbare Metapher vom „Staatsschiff“ von ihrer literarischen Genese bei ALKAIOS und HORAZ über ihre mit dem Christentum beginnende Visualisierung bis in Karikaturen heutiger Zeit nach. Eine sich über dreieinhalb Seiten erstreckende *tabula gratulatoria* mit Namen von Weggefährten und Freunden des Jubilars beschließt die Festschrift.

Friedrich Maier ist es ohne Zweifel gelungen, heiße politische Eisen und brandaktuelle Themen wie die in der Tat „ungelöste Frage“ der Menschenrechte, den rechten Umgang mit der Natur, das Staats- und Politikverständnis, die Idee Europa und das Verhältnis von Geistes- und Naturwissenschaften in ihrer historischen Tiefendimension auszuloten – allerdings wären vielleicht bei manchem Beitrag weniger optimistische Schlussfolgerungen angebracht gewesen. Nur ein stellvertretendes Beispiel: Wenn Maier S. 40 eine

Versöhnung der „zwei Kulturen“, „Generationen nach uns“ prophezeit, will man ihm mit ODO MARQUARDS Konzeption der kompensatorischen Funktion von Geisteswissenschaft im Hinterkopf gern zustimmen. Aktuell scheint es aber zumindest so, als ob Vertreter der Wirtschaft (und in ihrem Marketendertross viele Bildungspolitiker) etwas einäugig ein Überwiegen der Naturwissenschaften forderten und förderten. Die Tatsache, dass sich in manchem geisteswissenschaftlichen Kolleg mehr Senioren (nach einer oft naturwissenschaftlich vermittelten Karriere) denn junge Studenten tummeln (die es aus Broterwerbsgründen in die Fächer mit den harten Fakten zieht), werten manche Feuilletons bereits als augenfälliges Indiz der gesunkenen gesellschaftlichen Relevanz von Geisteswissenschaft. Sie droht nach dieser Lesart zu einem kulturellen Wahlangebot herabzusinken und erweckt damit den Eindruck, als sei das Wissen, das sie vermittelt, mindestens aufschiebbar, wenn nicht gar überflüssig. Möge Friedrich Maiers *Summa philologiae* anders als die eine letzte Herbststübe einfahrenden Enzyklopädien der Spätantike nicht auf das Heraufziehen von *dark ages* hindeuten.

MIACHEL LOBE, Bamberg

*Hermann Niedermayr / Florian Schaffenrath: Reisen in den Fernen Osten. Spätmittelalterliche Fernreiseberichte in lateinischer Sprache. Eine Auswahl – Texte – Übersetzungen und Kommentare. Sondernummer von LATEIN FORUM 55/56, 2005, 202 S. DIN A4. Hg. vom Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion, Institut für Klassische Philologie der Universität, Innsrain 52/1, 6020 Innsbruck. Zu beziehen von: innverlag + gatt. ISBN 3-9501975-1-6. Preis: 22,90 Euro.*

Die beiden Autoren haben eine außerordentlich üppige Sammlung von lateinischen Texten zusammengestellt, in denen sich der Ferne Osten des späten Mittelalters in ganz neuen Dimensionen und Perspektiven präsentiert. In einer Zeit, in der China, die Mongolei und Indien in großen Reiseberichten (etwa von MARCO POLO) erschlossen und dem Westen erstmals durch authentische Schilderungen zugänglich gemacht worden sind, bediente man sich, um dafür europaweite Verbreitung zu gewährleisten, der lateinischen Sprache. Diese ist in Konstruktion und Satzbau einfach gehalten.